WILHELM KEIPER

DEUTSCHES SCHATZKÄSTCHEN

SELBSTHILFE

STOPPT

KULTURZERSTÖRUNG

HEFT 2

Die Reihe „Deutsches Schatzkästchen“ beginnt mit Heft 1.

Wir setzen die Reihe wegen der Nachfrage nach Heft 2 fort.
Es ist als Nachschlagewerk gedacht und soll neugierig machen, sich gründlicher mit der deutschen Kultur der Vergangenheit zu beschäftigen.

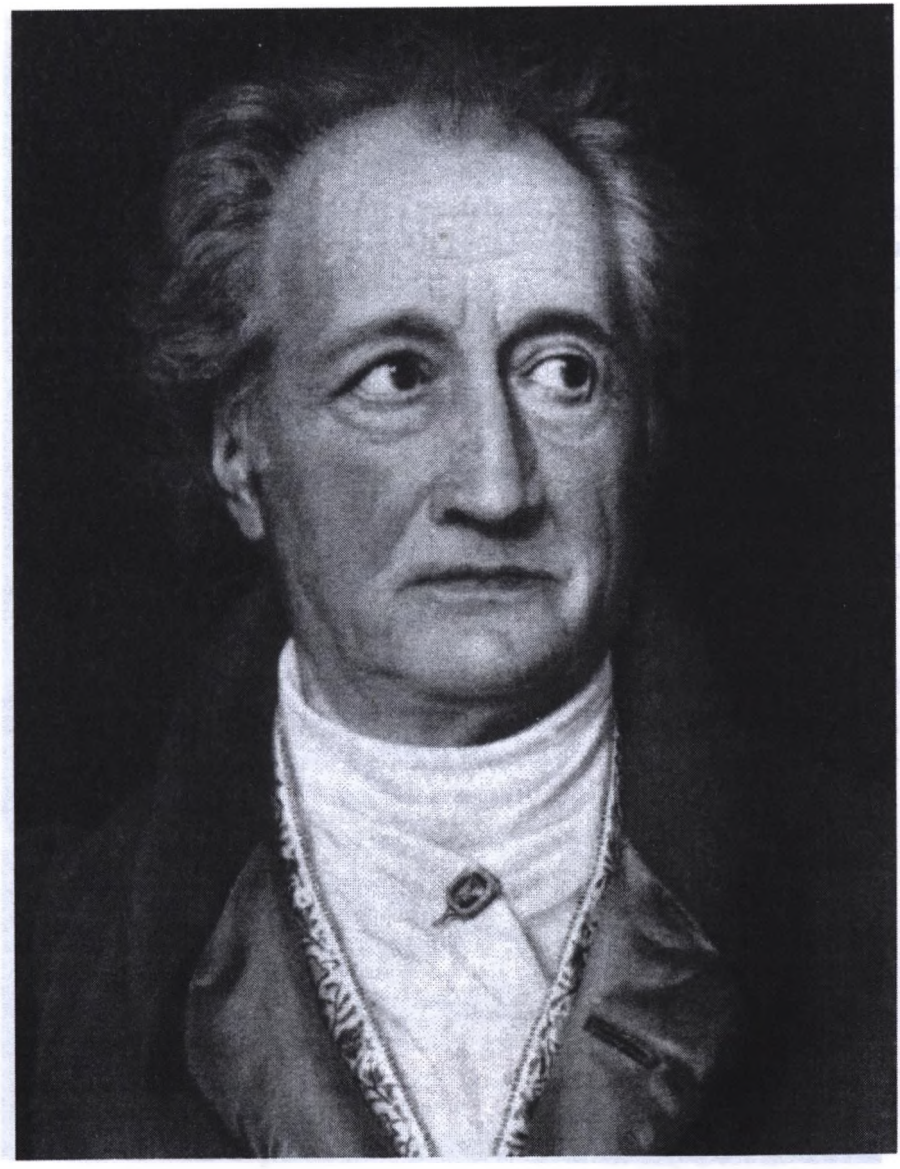
Die Reihe wird fortgesetzt.

DENEN GEWIDMET, DIE SICH FÜR DEUTSCHLANDS ZUKUNFT MITVERANTWORTLICH FÜHLEN.

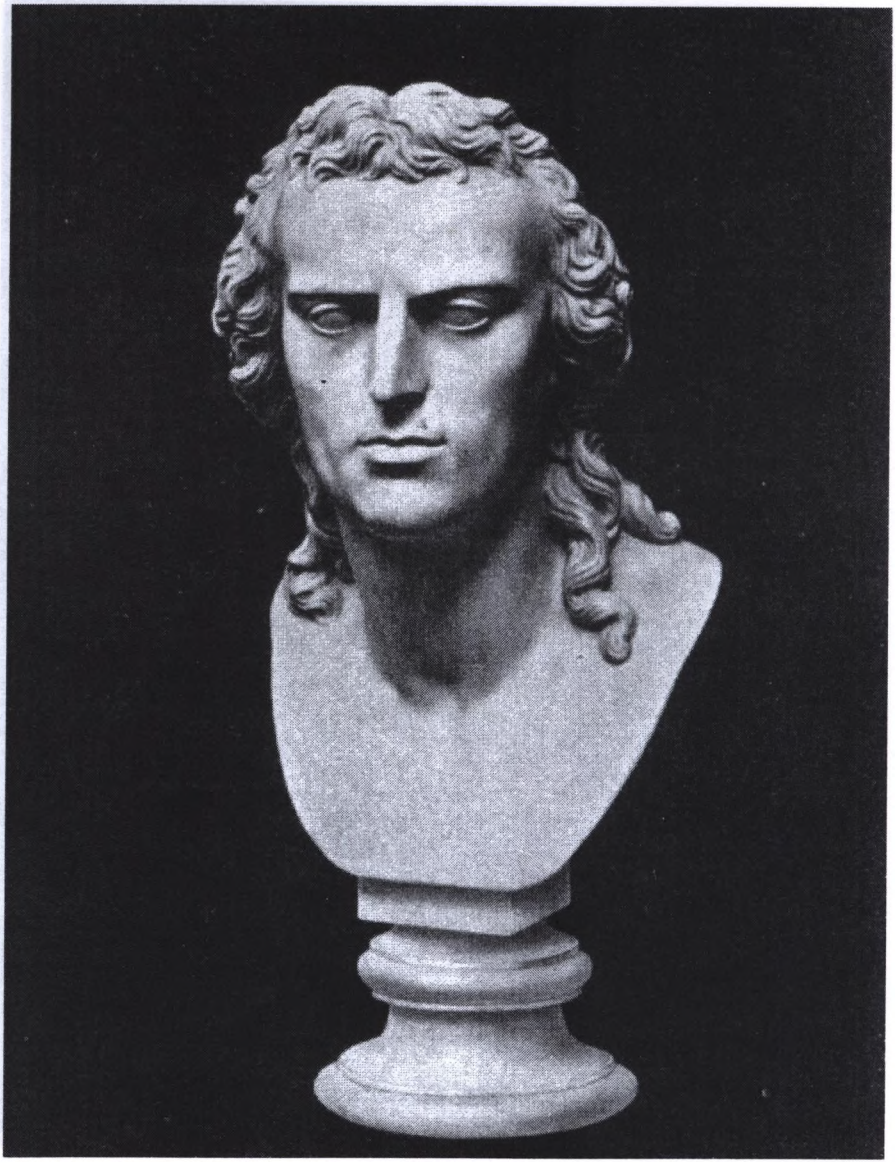
BUCHDIENST WITTEN
POSTFACH 1706
58407 WITTEN
Schutzgebühr: DM 6,-

MATTHIAS DANIEL PÖPPELMANN

JOHANN WOLFGANG GOETHE



FRIEDRICH SCHILLER



In Heft 1 endet das Kapitel BAUKUNST mit Beispielen von gotischen Bauten. Hier die Fortsetzung.

BAUKUNST

Die **Renaissance** brachte in Deutschland wenig vom Wesen ihres Ursprungslandes Italien hervor. Es setzte sich vielmehr die Tradition der Spätgotik bis ins 16. Jh. fort. Zu nennen sind aber das **Heidelberger Schloß**, die Rathäuser in **Rothenburg,** Augsburg (1615), Danzig, Bremen. Der 30jährige Krieg brachte auch hier Lähmung für lange Zeit.

Erst mit dem **Barock** lebte die deutsche Baukunst wieder auf. Gegen Ende des 17. Jh. entstehen die Werke von **Fischer von Erlach** in Wien und Salzburg und L. von **Hildebrandt** (Belvedere). In **Berlin** schuf Andreas **Schlüter** (s.S.20) das 1950 abgerissene Berliner Schloß; in Dresden entstand der prächtige **Zwinger** von **D. Pöppelmann** und die Frauenkirche von G. **Bähr**. Joh. **Balthasar Neumann** (1687-1753) verdanken wir die unvergleichlichen Treppenhäuser in Brüht, Bruchsal, und Würzburg, wo er auch die Würzburger Residenz schuf.

Mit Dom. **Zimmermann** gelangen wir schon zum **Rokoko**, wenigstens in seinen Hauptwerken, den Wallfahrtskirchen in Steinhausen und **Wies**; in dieser kommt diese Stilrichtung ganz besonders in der Innengestaltung prachtvoll zur Geltung.

Von Friedr. d. Gr. als Oberintendant der Schlösser und Gärten berufen, schuf Georg von **Knobelsdorff** (1699-1753) das Opernhaus in **Berlin** den neuen Flügel des Charlottenburger Schlosses, Schloß Sanssouci (nach Skizzen des Königs) u.a.m.

Als Baumeister des **Klassizismus** errichtete C. G. **Langhans** das jedem bekannte **Brandenburger Tor** nach griechischem Vorbild (1788-91). Seinen Höhepunkt erreichte der neue Stil mit Karl Friedr. **Schinkel** (1781-1841), insbesondere mit der Neuen Wache (1931 zum Ehrenmal umgestaltet), dem Schauspielhaus und dem Alten Museum, **Berlin.**

Mit der Wende zum 20. Jh. kam der **Jugendstil** auf, der mit alten Stilformen und ihrer Nachahmung brechen wollte. Er entwickelte neuartige Ornamente (O. Eckmann) und gefiel sich in allerlei verspielten Schnörkeln und Zutaten, so in der Architektur wie in der Möbelbaukunst, die von der bald nachfolgenden **Neuen Sachlichkeit** abgelehnt wurde. Im Rahmen der sog. „Nostalgiewelle" gelangte der Jugendstil zu unverdienten neuen Ehren.

Stellvertretend für so manchen Baumeister, der ansprechende Gebäude in diesem Jahrhundert gebaut hat, ohne daß man ihn einer bestimmten Stilrichtung zuordnen könnte, sei Fritz **Höger** (1877-1949) genannt, den u.a. das **Hamburger Chilehaus** weltbekannt machte. Er brachte den modernen Backsteinbau auf und erreichte besondere Wirkung durch gefällige Gliederung, Farbziegel usw.

Die Bauten des 3. Reiches zeigen Anklänge an griechische Baukunst (Haus der deutschen Kunst, München, Neue Reichskanzlei, Luftfahrtministerium, Olympiastadion u.a. in **Berlin**). Weitaus mehr war geplant, teils von H. **Giesler** und Speer, überwiegend nach Entwürfen von allerhöchster Stelle. Sie wurden z.T. unvollendet gesprengt...

„Unsere alten Stadtkerne mit ihren Domen und Münstern müssen zerschlagen und durch Wolkenkratzer ersetzt werden" (**Le Corbusier**, einer der berühmtesten Baumeister der Stahl-Beton-Glas-Zeit von heute.)

ANDERE KUNSTZWEIGE

Wer immer nur Polenta (Maisbrei) gegessen hat oder Stockfisch, hat keine Ahnung davon, wie gut andere Gerichte schmecken. Nur darum fehlt ihm meist nichts am Wohlbefinden trotz dieses Mangels. Wer sich aber von dem Ausmaß und der Vielseitigkeit gerade unseres Kunstschaffens vergangener Zeiten keinen Begriff machen kann, dem entgeht viel mehr: ein ungeheurer Schatz an Wertvollem, der ein Ausgleich sein könnte für die Schalheit einer materialistischen Zeit!

Die Auswahl ist derart groß, daß jeder etwas findet, was ihm besonders zusagt und Freude macht. Denn manches Gedicht, daß man auswendig lernen mußte, begleitet einen ein Leben lang.

In keinem Hause sollten deshalb **Nachschlagewerke** fehlen, aus denen man sich sachkundig machen,seinen Horizont erweitern, sich bilden kann, um dabei meist auch zu entdecken, wo die eigenen Talente liegen, und damit der Sinn für das, was der ureigenen Art entspricht. Das kann ich nicht ersetzen. Vielmehr muß ich auch in diesem Kapitel auf Tiefe verzichten, um eine möglichst breite Übersicht wenigstens der deutschen Künstler und ihrer Werke im Gesamtrahmen deutscher Leistung geben zu können. Die Auswahl die ich auch dabei treffe, entspricht zwangsläufig nur meinem einseitigen (Vor)urteil.

MUSIK - DAS LIED

„Musik wird oft nicht schön gefunden,
weil sie stets mit Geräusch verbunden"

so reimte **Wilhelm Busch** und sprach damit auch denen aus der Seele, die nicht viel für sie übrig haben. Andere wieder versichern, bei manchen besonders schönen Melodien laufe es ihnen wie ein Schauer über den Rücken. Fest steht jedenfalls, daß man Sinn und Verständnis für Musik wecken und durch häufiges Hören vertiefen kann. Daß manche Komponisten sich einem sofort mitteilen, andere erst „mühsam" erschlossen werden müssen, gehört ziemlich zu jedermanns Erfahrung.

Keine Kunstart ist so weltweites Gemeingut wie die Musik, keine ist so schnell unter den Völkern bekannt. Am Tage seiner Uraufführung, zur Fußballweltmeisterschaft in Buenos Aires, sang man in fünf Kontinenten „Buenos dias Argentina...". Die Technik ermöglicht das; aber wir wissen nicht, welche Melodien unsere germanischen Vorfahren gesungen oder gespielt haben.

Erst Ende des 12. Jh. kam die **Notenschrift** auf, die die Tondauer bezeichnete, also ganze, halbe Noten usw. und die seither ständig verbessert worden ist. Solange beruhte alles auf mündlicher Überlieferung. Und doch hat es bei den Germanen schon mehrstimmige Musik gegeben, wie aus den Funden „paariger" Luren zu schließen ist. Das besondere Empfinden für den Zusammenklang mehrerer Melodien ist aus dem Norden gekommen. Aber es hat durch die Jahrhunderte eine Wechselwirkung mit dem mehr melodiebetonenden Süden gegeben wie kaum sonstwo. Träger dieser Übermittlungen waren die **Minnesänger** - Dichter und Musiker zugleich, späterhin die **Meistersinger (Hans Sachs** u. a.).

Die älteste Sammlung, das **Lochamer Liederbuch** (1450-60), stellt mit seinen handgeschriebenen **Minneliedern** die Hauptquelle des älteren deutschen **Volksliedes** dar. Eins der schönsten Lieder daraus, auch melodisch, ist wohl dieses:
All mein Gedanken, die ich hab, die sind bei dir.
Du auserwählter, einger Trost, bleib stets bei mir.
Du, du, du sollst an mich gedenken;/ hätt ich aller
Wünsch Gewalt, von dir wollt ich nicht wenken.

Du auserwählter, einger Trost, gedenk daran:
mein Leib und Seel, die sollst du gar zu eigen han.
Dein, dein, dein will ich ewig bleiben./ Gibst mir
Freud und hohen Mut, kannst all mein Leid vertreiben.

Du allerliebste Fraue mein, du bist so zart.
Deinsgleichen, Lieb, in allem Reich, die find't man hart.
Du, du, du bist all mein Verlangen./ Nun ich von
dir scheiden soll, so hälst du mich umfangen.

Zu Weltgeltung kam die deutsche Musik eigentlich erst mit **Johann Sebastian Bach** (1685-1750). Mit unvergleichlichem Fleiß schuf er eine Unmenge Werke verschiedenster Gattung, u.a. Chöre, Konzerte, 4 Orchestersuiten, 48 Präludien und Fugen, 4 kleine Messen, an 200 Kantaten. Er brachte die deutsche Barockmusik zu ihrem Höhepunkt. Man

mag zu manchem der Werke erst nach mehrmaligem Hören in das rechte Verhältnis kommen; aber es ist schier unmöglich, nichts zu finden, das einem zusagt. Man denke allein an das „Notenbüchlein für Anna Magdalena", mit seinen Märschen, Menuetten, alten Tänzen.

Bachs Zeitgenosse **Georg Fr. Händel,** den die Briten als den Ihren betrachten (1685-1759) widmete sich nach dem Erfolg mit seinem „Messias" vor allem dem **Oratorium**, wie auf ihm aufbauend **Joseph Haydn** (1732-1809). Dessen größte Verdienste liegen aber auf der Entwicklung des **Streichquartetts**, der Sonate und der **Sinfonie**. Sehr bekannt sind seine „Abschiedssinfonie" und die „Sinfonie mit dem Paukenschlag". Eine Melodie aber kennt jeder von ihm, er hat sie im „Kaiserquartett" mehrfach variiert: das **Deutschlandlied**, ursprünglich als österreichische Kaiserhymne komponiert.

Mit ihm befreundet war der 24 Jahre jüngere **Wolfgang Amadeus Mozart** (1756-91). Er war Sohn eines Komponisten und derart talentiert, daß er schon mit 6 Jahren auf Konzertreise ging - mit Vater und älterer Schwester - und überall stürmisch gefeiert wurde. Es ist schwer, jemanden zu finden, den seine verschiedenen Streichquartette und zahlreichen Klavierkonzerte nicht ansprechen, seine Sinfonien und Opern und das von ihm nicht mehr vollendete „Requiem", an dem er noch am Tage vor seinem Tode arbeitete.

Daß ein derart begnadeter Künstler mit noch nicht 36 Jahren schon sein Leben beenden muß, ist tragisch genug; mehr noch aber, wenn man bedenkt, daß er keines natürlichen Todes starb! Das NGV Lexikon schreibt von einer „schleichenden Krankheit" der er erlegen sei, vermerkt aber: „Er wurde in der „allgemeinen Grube" beerdigt, der Platz war schon nach wenigen Tagen nicht mehr mit Sicherheit festzustellen." Ist das die Art, wie ein beliebter, gefeierter Komponist beerdigt zu werden pflegt? Unter dem Stichwort Salieri - seinem Kollegen, besser Rivalen - heißt es: „Seine Intrigen gegen Mozart gaben Anlaß zu dem Gerücht, er habe Mozart vergiftet". Das behauptet auch Puschkin, und Mozarts Frau und sein Sohn Thomas waren davon überzeugt.

Über die Hintergründe des Mords - alle Symptome deuten auf Vergiftung mit Quecksilbersublimat - heißt es, die österreichische Post habe zum Mozartjahr 1956 eine Marke herausgegeben, auf deren Rand 8 Merkur-Allegorien erscheinen (Merkurium = alchemistischer Name für Quecksilber, Ordnungszahl 80). Näheres **„Mensch u. Maß"** 7/79 S. 307 und 9/79 S. 404.14.

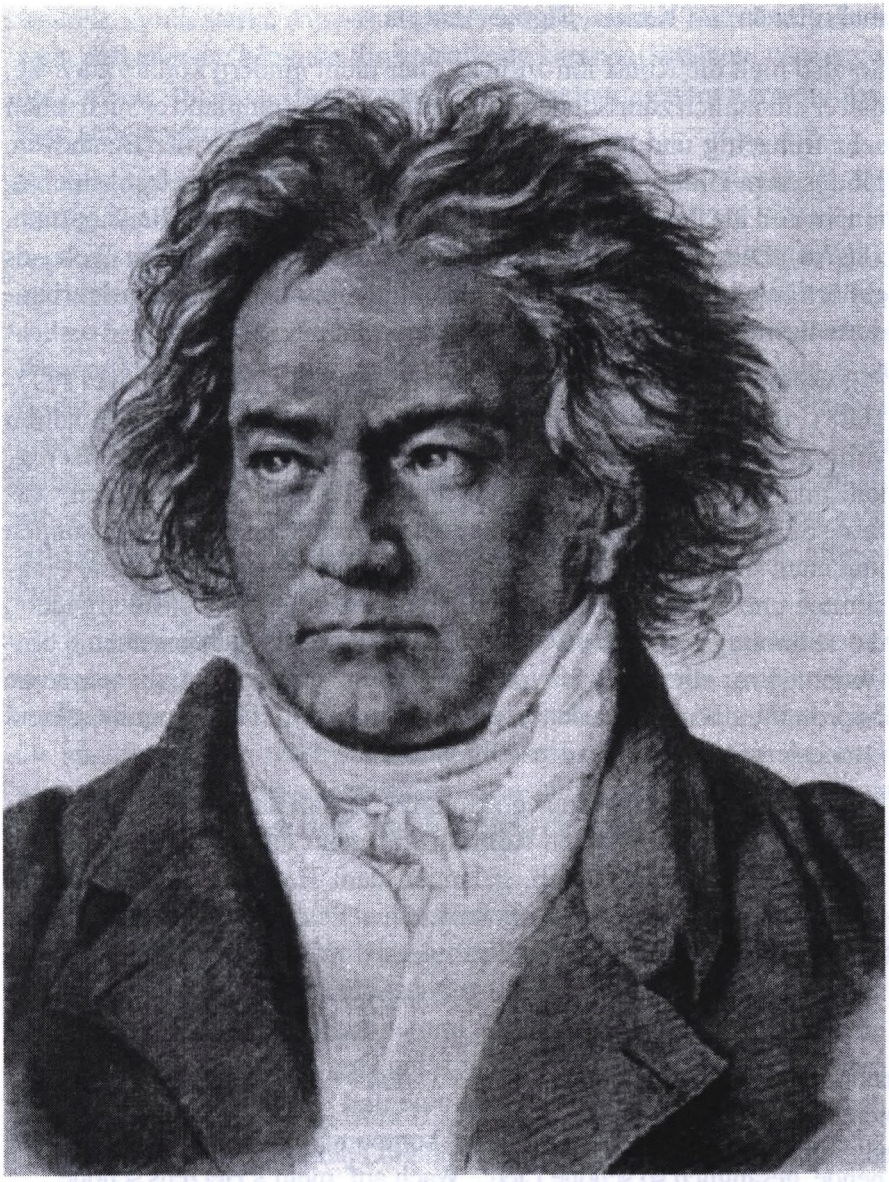
Mozart „enthüllte die illuminatischen Ziele ... in seiner „Zauberflöte" der ganzen Welt, und damit auch die geplante Einteilung der Menschen in Wissende, d.h. „Edelmenschen", und in gut gefütterte, aber in Unwissenheit gehaltene Tiermenschen. Diesen Verrat mußte Mozart mit dem Tod und seiner Beerdigung als Verbrecher bezahlen." (**„Diagnosen"** 12/83 S. 30)

Der dritte der drei „Wiener Klassiker" ist der Bonner **Ludwig van Beethoven** (1770-1827). Es wäre geradezu vermessen, hier in wenigen Zeilen dem Werk und der Bedeutung Beethovens gerecht zu werden, und es erscheint auch unnötig; wäre es mir nur möglich, ihn als Menschen so zu würdigen, wie er es als leidenschaftlicher, lebensfroher Künstler verdient, in seinem tapferen, aussichtslosen Kampf gegen die Macht seines Schicksals: die Taubheit!

„Ich habe schon oft den Schöpfer und mein Dasein verflucht. Ich will, wenn´s anders möglich ist, meinem Schicksal trotzen", schreibt er schon 1801, und so erleben wir auch in seinen Werken immer wieder die Ausbrüche seines heroischen Ringens. Im „Heiligenstädter Testament" (1802) heißt es: „Solche Ereignisse brachten mich nahe an Verzweiflung; es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben. - Nur sie, die Kunst hielt mich zurück".

In dieser Zeit entstanden seine herrlichen Sinfonien (1799-1812), bis auf die Krönung, die 9., die er erst 1823 vollendete und selbst nicht mehr hören konnte, ebensowenig wie die „Missa solemnis" ein Jahr darauf. Dazwischen liegen 32 Klaviersonaten („Pathétique", „Waldsteinsonate", „Appassionata" als die bekanntesten) und 10 Violinsonaten / "Kreutzersonate"!), Ouvertüren, Steichquartette, Messen, seine Oper

LUDWIG VAN BEETHOVEN



„Fidelio", 5 Klavierkonzerte und das unvergleichliche Violinkonzert, sowie eine Fülle Variationswerke, Märsche, Tänze und Lieder (Die Himmel rühmen ...", Kanon „Signor Abate")

So also hielt die Kunst ihn zurück. Aber nicht hindern konnte auch sie, daß er allmählich zum Sonderling wurde. Und das empfand er auch schon sehr frühzeitig und hielt dennoch durch: „Für dich, armer Beethoven, gibt es kein Glück von außen, du mußt dir alles in dir selbst schaffen, nur in der idealen Welt findest du Freunde." (an L. v. Gleichenstein, 1807/8). Diese und immer neue Freunde, bei uns und in aller Welt - es gehört keine Prophetie dazu zu sagen, man wird sich noch in Jahrhunderten seiner Melodien erfreuen; sie sind unübertrefflich.

Ein weiteres Musikgenie brachte Wien hervor, **Franz Schubert** (1797-1828) , den Größten der **Frühromantik**. Was er allein in den 15 Jahren vollbrachte, die ihm nur zu wirken vergönnt waren, grenzt in Vielseitigkeit und Umfang an das Menschenmögliche und läßt nur ahnen, was seine Schaffenskraft uns noch alles hätte bescheren können. Wir können ihm auch so nur dankbar sein, allein für etwa 600 **Lieder** für eine Singstimme und Klavier („Heideröslein", „Die Forelle", die „Müllerlieder", das stimmungsvolle „O wie schön ist deine Welt..."). Von seinen 8 Sinfonien ist vor allem die „Unvollendete" mit Recht beliebt, die wie seine Impromptus, Streichquartette, sein Klavierquintett (Forellenquintett) und Orchestermessen so sehr „ins Ohr gehen".

Schuberts Liedkunst wurde von Brahms, Schumann und Wolf weitergeführt. Während die anderen **Romantiker** mehr das **Kunstlied** mit Klavierbegleitung entwickelten, gelangen dem Hamburger Joh. Brahms (1833-97) vielerlei volkstümliche Lieder. Er entfernte sich nicht von den überlieferten Formen der Sinfonie und Kammermusik - im Gegensatz zu Liszt und Wagner (1813-83) - und blieb dadurch volksnäher in einer Zeit, in der die Hausmusik immer mehr aufblühte. Volkstümlich gemacht haben ihn zunächst nicht seine Orchesterkompositionen, sondern seine 200 Lieder für eine Stimme und Klavierbegleitung („Guten Abend, gute Nacht"). Er dichtete und komponierte auch das zu Herzen gehende, gesanglich so schöne Lied: „Wach auf, mein´s Herzens schöne"

Ganz anders hat **Hugo Wolf** (1860-1903) bei der Vertonung von an 300 Gedichten von Eichendorff, Möricke u.a. seinen besonderen Stil entwickelt, durch starke Anpassung der Melodie an den Text. Das geht so weit, daß man die Melodie für sich alleine kaum zu schätzen vermag; in der Einheit von Text, Gesang und Klavierbegleitung aber wird die Aussage sehr eindrucksvoll.

Nachzutragen sind noch der Haydn-Schüler **Carl M.v. Weber** (1786-1826), der vor allem durch seine romantische Oper „Der Freischütz" berühmt wurde, **Franz von Liszt** (1811-86), der mit seinen Klavierstükken einen neuen Stil einführte und durch seine (19) Ungarischen Rhapsodien bekannt wurde. Seine Tochter Cosima war in 2. Ehe mit Richard Wagner (1813-83) verheiratet. Auch wer kein Freund seiner Musik ist, findet im „Tannhäuser", den „Meistersingern", dem „Ring der Nibelungen" und anderen Opern gefällige Melodien. Unverkennbar aber leiten seine Kompositionen nach Überschreiten des Höhepunktes musikalischer Romantik zu neuen Ton- und Stilmitteln über, mit denen er A. Bruckner, R. Strauß, Pfitzner, Reger, Mahler, Schönberg u.a. anregte und den Weg bereitete zu Hindemith und zur 12-Ton-Musik.

Ein guter Vertreter - der ich nicht bin - kann auch Dinge verkaufen, von denen er nicht überzeugt ist; dazu gehört ein Gewissen großen Spielraums, das mir nicht z. Vfg. steht. Gäbe es nicht so herrliche Werke, wie die angeführten, so wäre der Maßstab halt ein anderer. Mein Anliegen war, eine Auswahl dessen zu treffen, was nach meinem Gefühl auf gar keinen Fall untergehen darf, und das, ohne die Fülle erdrückend werden zu lassen.

Gewarnt sei aber noch vor der überlauten Musik, die nicht mehr gutzumachende Schäden im Organismus anrichtet. Die Schadensgrenze liegt bei etwa 100 Dezibel - **Beat**-Bands spielen nicht unter 130!
(„Diagnosen 6/84, S. 65)

Stellvertretend für viele neuere Liederkomponisten möchte ich den Schriftsteller und Komponisten **Hans Baumann** würdigen. Nach **Fritz Jöde** (1887-1970), der viele Lönslieder komponierte, hat Baumann eine

Unmenge Lieder gedichtet und vertont, die bis heute von der Bündischen Jugend gesungen werden. Sie sind in verschiedenen Sammlungen (z.B. „Die helle Flöte") enthalten und gehören zum geschätztesten Liedgut vieler Vereinigungen und privater Singekreise, wegen ihres Geistes der Kameradschaft, Volksverbundenheit und Seelenstärke. Was seine Lieder uns gegeben haben, auf Wanderungen, beim Heimabend und am Lagerfeuer, das sollte auch den kommenden **Jugendgruppen** richtungsweisend werden können, von „Und die Morgenfrühe..." bis „Gute Nacht Kameraden"!

Hier sollen aber auch noch die Namen der großen Interpreten aufgeführt werden, die Sänger der Arien, Kunst- und Volkslieder, die sie oftmals einem hingerissenen Publikum darboten: **Heinrich Schlusnus** (1888-1952). Als stimmungs- und hingebungsvoller Bariton und der Tenor **Leo Slezak** (1873-1946), die hervorragenden **Klaviervirtuosen Wilh. Kempff** (1895 geb.), **Elly Ney** (1882-1968), **Wilh. Backhaus** (1884-1969), **Michael Raucheisen** (1889-) und die berühmten Dirigenten **Wilh. Furtwängler** (1886-1954), **Fritz Busch** (1890-1951), **Clemens Kraus** (1893-1954).
Als bedeutendem Violinvirtuosen sei Georg Kulenkampffs (1898-1948) gedacht.

DICHTUNG

Während uns dürersche Kunst heute, nach 500 Jahren noch vollendet vorkommt - etwa der „Hase" in seiner lebendigen Natürlichkeit - hatte die Dichtkunst einen weitaus längeren Weg über Walther v.d. Vogelweide (1170-1230) und Wolfram von Eschenbach (1170-1220) und das Nibelungenlied (um 1200) bis zur Ausreifung zu gehen. Gewiß spricht uns der Geist etwa eines **Meister Eckhart** (1260-1327) und **Ulrich von Hutten** (1480-1523) heute noch an. Und so ist es nicht nur für Germanisten eine lohnende Entdeckungsreise, die alten Schriften zu studieren, soweit nicht die Unkenntnis des Mittelhochdeutschen bereits Schranken setzt.

Auch nach der Bibelübersetzung durch **Luther**, die für die deutsche Schriftsprache die Grundlage schuf, stehen uns aber die Gryphius, Grimmelshausen und Logau des 17. Jh. bereits recht fern. Ewald von Kleist und Klopstock sind als Vorläufer dem Namen nach bekannt - kaum mehr.

Von Gewicht ist für uns erst **Gotth. Ephraim Lessing** (1729-81), dessen Dramen „Emilia Galotti" und „Minna von Barnhelm" heute noch über die Bühnen gehen wie „Nathan der Weise", bekannt wegen der Fabel mit den 3Ringen.

Lessings Zeitgenossen **Wieland** und **Herder**, aber auch Voss, Graf Stolberg, Bürger, Hölty haben uns gewiß so mache Perle der deutschen Dichtkunst beschert. Jedoch, wie rasch betrachtet man ein Gemälde und behält es im „inneren Auge", und wie lange liest man an einem älteren Werk, dessen Sprache uns unbeholfen vorkommt, dessen Erlebnisswelt nicht die unsere ist, und vergißt es wieder. Nur was uns noch heute noch menschlich anrührt, das machen wir uns zu eigen als Teil jenes Schatzes deutscher Kultur, die wir nicht mehr missen mögen. Dazu gehört das den Älteren noch weitgehend bekannte und auch noch viel gesungene Lied von **Matthias Claudius** (1740-1815) „Der Mond ist aufgegangen". Wem diese gemütstiefen Strophen auch in stillen Stunden nicht zu Herzen gehen....

Der Mond ist aufgegangen

Der Mond ist aufgegangen,
die goldnen Sternlein prangen
am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget,
und aus den Wiesen steiget
der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
und in der Dämmrung Hülle
so traulich und so hold
als eine stille Kammer,
wo ihr des Tages Jammer
verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
und ist doch rund und schön:
So sind wohl manche Sachen,
die wir getrost belachen,
weil unsre Augen sie nicht sehn.

So legt euch denn, ihr Brüder,
in Gottes Namen nieder;
kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
und laß uns ruhig schlafen
und unsern kranken Nachbarn auch.

M. Claudius gehört mit diesem Gedicht (1780) zu den Dichtern der sog. **„Sturm- und Drangzeit"**. Diese wollte dem Rationalismus das **Gefühl** entgegensetzen, die Empfindung, den Einsatz für das Wahre, Gerechtigkeit, freie Verwirklichung der Anlagen - also etwas, das uns heute wieder ganz besonders anspricht. In diese ziemlich kurze Zeit (etwa 1769-85) fallen Goethes „Götz v. Berlichingen", **Schillers** „Kabale und Liebe" und „Don Carlos".

Diese größten deutschen Dichter erlebten in den 10 Jahren ihrer Freundschaft eine ungwöhnliche gegenseitige Anregung und Ergänzung. Für **Joh. Wolfg. Goethe** (1749-1832) bedeuten sie die Zeit seiner dichterisch schöpferischsten Tätigkeit. Es entstanden seine Balladen, die „Xenien" (Distichen gegen literarische Gegner), der „Wilhelm Meister" und verschiedenes andere.Vor allem aber nahm er nach 30 Jahren wieder die Arbeit am „Faust" auf, dessen 1. Teil 1806 vollendet wurde.

Aus der Zeit davor sei besonders „Torquato Tasso" erwähnt. Wer als jüngerer Mensch diesen Stoff vornimmt, darf keine dramatischen Handlungsabläufe erwarten. Wer aber Sinn hat für das gepflegte Gespräch, für Lebensweisheiten und kluge Aussprüche, dem eröffnet sich eine Fundgrube köstlicher Stellen feinster Beobachtung und - eine Fülle Zitate.

Schillers Tod hinterließ bei Goethe trotz seiner Mitwisserschaft eine Lücke, die nicht zu schließen war. Von seiner Begegnung mit Napoleon aber blieb er stärker beeindruckt als ihn etwa die Freiheitskriege berührten!

Als wichtigste Werke folgten die „Wahlverwandtschaften, „Dichtung und Wahrheit“ und der nicht jedem verständliche 2. Teil des „Faust“, den er erst in den letzten Lebensmonaten vollendete.

Durch sein ganzes Leben hindurch haben Frauen sehr befruchtend auf ihn gewirkt. Die Liebeseindrücke und -erlebnisse finden ihren Ausdruck in innigen Liedern und den schönsten Gedichten. Seine **Lyrik** wird aber auch immer wieder angeregt durch die Natur, die er mit der ihm eigenen starken Beobachtungsgabe zufiefst erlebte. Diese war auch Voraussetzung für seine zeichnerischen Arbeiten. Erstaunlich erscheint, daß er keine Hunde mochte.

1775 an den Hof des Herzogs von Weimar berufen, wurde Goethe bald Geheimer Rat und Leiter der Finanzkammer. Später übernahm er die Oberaufsicht über die wissenschaftlichen Institute. Dazu befähigten ihn seine Arbeiten als Naturforscher. („Metamorphose der Pflanzen“, „Farbenlehre“ u.a.) 25 Jahre lang hatte er auch die Oberdirektion des Hoftheaters inne.

Als Mann von Welt unterhielt er in Europa weiteste Beziehungen. Sein Werk mit der ganzen Klarheit und Tiefe seiner Gedanken und der vollendeten Ausdruckskraft seiner Sprache ist zum Inbegriff europäischer Dichtkunst geworden: etwa

„Wie traurig steigt die unvollkommene Scheibe
Des roten Monds mit später Glut heran...“

Uns berührt heute aber ganz besonders seine Entwicklung vom griechisch geprägten Schönheitsempfinden zum Glauben an den Wert edler Menschlichkeit, zur Entwicklung der **Persönlichkeit** mit dem Ziel, daß der Mensch damit am besten der **Gemeischaft** dienen könne.

In seinem herrlichen Nachruf (1832) hat der englische Schriftsteller **Thomas Carlyl**, ein erbittertet Kämpfer gegen den Materialismus, Goethe als den allumfassenden Menschen geschildert, der alle menschlichen Stufen des Lebens durchlaufen habe und in allen sich selbst treu

geblieben sei. - Zu einer solchen Würdigung kann nur kommen, wer Goethe von allen Seiten her kennengelernt hat: als Dichter und Forscher, als Staatsmann und Privatmann, als Deutschen und Weltweisen, als Freund und Liebenden. Aus dürren Aufzählungen seiner Werke und einzelnen Kostpröbchen kann sich das nicht ergeben.

Auch wer Goethe nur als vorbildlichen Menschen erfaßt, ohne sich so eingehend mit ihm auseinanderzusetzen, auch der aber kann in goetheschem Sinne leben; wer sich die Zusammenfassung und Krönung seines irrenden und strebenden Lebens zum Wahlspruch macht:

„Nur der verdient sich Freiheit, wie das Leben,
der täglich sie erobern muß"

durch rastlose, nimmer ermüdende Tätigkeit also, im Dienste des Gemeinwohls. Dazu seine Ratschläge:

„Man muß die Courage haben zu sein, wozu die Natur uns gemacht hat."

„Ein großer Fehler ist, daß man sich mehr dünkt als man ist, und sich weniger schätzt als man wert ist."

„Der Mensch, der Gewalt über sich hat und behauptet, leistet das Schwerste und Größte."

Gefunden

Ich ging im Walde so für mich hin,
Und nichts zu suchen, das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich ein Blümchen stehn
Wie Sterne leuchtend, wie Äuglein schön.

Ich wollt´ es brechen, da sagt´ es fein:
Soll ich zum Welken gebrochen sein?

Ich grub´s mit allen den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich´s am hübschen Haus.

Und pflanzt´ es wieder am stillen Ort;
Nun zweigt es immer und blüht so fort.

„Ich rate euch angelegentlichst, keine Stunde mit **Menschen** zu verlieren, zu denen ihr nicht gehört oder die nicht zu euch gehören; denn solches fördert wenig, kann uns aber im Leben manches Ärgernis zufügen, und am Ende ist denn doch alles vergebens gewesen."

„Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt; aber hie und da jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten."

Harfenspieler

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
wer nie die kummervollen Nächte
auf seinem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Ihr führt ins Leben uns hinein,
ihr laßt den Armen schuldig werden,
dann überlaßt ihr ihn der Pein:
denn alle Schuld rächt sich auf Erden."

„Bei den größten Verlusten müssen wir uns sogleich umschauen, was zu erhalten und zu leisten übrig bleibt.

„Jeder der in sich fühlt, daß er etwas wirken kann, muß ein Plagegeist sein. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft. Er muß nicht achten, wenn man ihn fortschickt. Er muß sein wie eine Fliege, die, verscheucht, den Menschen immer wieder von der anderen Seite anfällt."

„Man muß das **Wahre** immer wiederholen, weil auch der Irrtum um uns herum immer wieder gepredigt wird, und zwar nicht nur von einzelnen, sondern von der Masse. In Zeitungen und Enzyklopädien, auf Schulen und Universitäten, überall ist der Irrtum obenauf, und es ist ihm wohl und behaglich im Gefühl der Majorität, die auf seiner Seite ist."
(Goethe zu Eckermann)

Klärchens Lied

„Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Hangen
Und bangen
In schwebender Pein
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt -
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt."

„Man meint immer, man müsse alt werden, um gescheit zu sein. Im Grunde aber hat man bei zunehmenden Jahren zu tun, sich so klug zu erhalten, als man gewesen ist. Der Mensch wird in seinen verschiedenen Lebensstufen wohl ein anderer, aber er kann nicht sagen, daß er ein besserer werde, und er kann in gewissen Dingen so gut in seinem zwanzigsten Jahre recht haben, als in seinem sechzigsten.

Ein Gleiches

Über allen Gipfeln
Ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Wie anders stehen wir zu **Friedrich Schiller** (1759-1805). Er, der nur 45 Jahre alt geworden, nicht gesichert wie Goethe, weiteste Lebensstrecken um seine Existenz hat kämpfen müssen, er kann uns vielleicht nicht in allen persönlichen Fragen des Lebens zur Seite stehen. Aber Junge und Junggebliebene, die sich nach Soldatenart die Frage stellen: Mit wem würdest du lieber ein Unternehmen wagen, entscheiden sich sicher für Schiller.

Diese Feststellung kennzeichnet den Standort dieser, die sich auch heute wieder zum Kampf aufgerufen fühlen. Bezeichnend ist, was Goethe selbst in einem Brief an Schiller (27.8.1794) bekennt:
„Wie groß der Vorteil ihrer Teilnahme für mich sein wird, werden Sie bald selbst sehen, wenn Sie bei näherer Bekanntschaft eine Art Dunkelheit und Zaudern bei mir entdecken, über die ich nicht Herr werden

kann, wenn ich auch ihrer gleich deutlich bewußt bin." Auch er also hatte das größere Temperament Schillers kennen und schätzen gelernt.

Schwung, ja Feuer und Kampfgeist erfüllen jedoch nicht nur die „Räuber" - sie trugen ihm, mit 21 Jahren, trotz überwältigenden Erfolgs-, das Verbot jeder weiteren poetischen Betätigung durch Erzherzog Karl Eugen ein. Seine hervorstechenden Eigenschaften hatten Schiller auch noch bei seinem letzten Drama, dem „Wilhelm Tell" alle Register seines Freiheitsdranges ziehen lassen. Von „Siechtum" ist da keine Spur.

Fr. Ludw. Jahn schreibt in seinen „Stammbuchblättern": „Schiller, so bestätigte mir der Schreiber Heubner, hat nie Verse an die Freude geschrieben. Das Gedicht hieß „An die Freiheit". Der Zensor strich damals „Freiheit" und tauschte dafür „Freude" ein." (MUT 180, S. 53) Tatsächlich spricht der Text des 1785 in Leipzig entstandenen Gedichtes viel mehr für Freiheit als für Freude; u.a. heißt es darin am Schluß:

Festen Mut in schwerem Leiden
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden

Wahrheit gegen Freund und Feind
Männerstolz vor Königsthronen, -
Brüder, gält es Gut und Blut -
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Daß ein Dr. Gerh. Schmid vom „Goethe- und Schiller-Archiv", Weimar, Jahns Behauptung als „blanken Unsinn" bezeichnet, besagt gar nichts. Es bestätigt höchstens, daß in der DDR Freiheit und Männerstolz ebensowenig gefragt waren wie unter Karl Eugen, Herzog v. Württemberg.

Kennzeichnend für Schillers Schauspiele ist die dramatische Steigerung bis hin zu den zu Zitaten gewordenen Schlußworten, wie „Dem Mann kann geholfen werden" (Räuber), „Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude" (Jungfrau v. Orleans) u.a.. Groß ist aber auch die Zahl der

Worte aus Balladen und Gedichten, die in den allgemeinen Wortschatz übergegangen sind, ein Beweis für Schillers große Volksnähe. Hier einige Proben:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

O, lerne fühlen, welches Stammes du bist!
Wirf nicht für eitlen Glanz / Und Flitterschein
die echte Perle deines Wertes hin.

Der fremde Zauber reißt die Jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsre Berge. -
O unglücksel´ge Stunde, da das Fremde
In diese still beglückten Täler kam,
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!
Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd´ge scheidet, andre Zeiten kommen,
Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht.

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben./ Willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.

So wie die Anmut der Ausdruck einer schönen Seele ist, so ist Würde der Ausdruck einer erhabenen Gesinnung. (1793)

„Gegen Goethe bin ich und bleib ich ein poetischer Lump." (!) (an Körner, 1796) Kennzeichnet Schillers Bescheidenheit.

Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes / Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Gewissensskrupel (auf Kants Ethik-Lehre anspielend):
Gerne dient´ ich den Freunden, doch tu´ ich´s leider mit Neigung, /
Und so wurmt es mich denn, daß ich nicht tugendhaft bin.-/ Da ist nur ein Rat: du mußt suchen, sie zu verachten und /
Mit Abscheu alsdann, tun was die Pflicht dir gebeut.

MARIE VON EBNER ESCHENBACH

Erinnern wir uns an die Begleitumstände zu Mozarts Vergiftung, so sehen wir bei Schillers Tod viele Parallelen. Auch er war - eingeführt durch seinen Freund Ch. Gottfr. Körner - **Freimaurer** geworden, mit der Verpflichtung, dem Illuminaten-Orden zu gehorchen. Er brachte es aber nicht fertig. „Wallenstein" und „Wilhelm Tell" ließ der Orden aus Achtung vor dem Genius noch durchgehen, warnte ihn aber. Schiller wollte nach Berlin, wurde aber vom Weimarer Hof (!) hingehalten, bis das Verhängnis ihn ereilte. Er wurde vergiftet und um ein Uhr nachts wie ein Verbrecher beerdigt, weil er den „Demetrius" schrieb, der den „Tell" noch an nationaler Begeisterung übertreffen sollte. (Diagnosen 1/84)

Den Beweis des Logenmordes an Schiller, der selbst Arzt war, führt die Ärztin und Philosophin **Mathilde Ludendorff:** „Im Namen der Wissenschaft" S. 34, sowie „Der ungesühnte Frevel", 1936. (vgl. hierzu das Gedicht von **C. F. Meyer**: „Schillers Bestattung", S.36)

Als Dramatiker unübertroffen, hinterließ uns **Heinrich von Kleist** (1777-1811) in seinem kurzen Leben auch meisterhafte Novellen und Kurzgeschichten (s.ums.)

Gefühlsbetont, wie er selber war, gestaltet er auch seine Personen und läßt sie ihren Kampf zwischen Neigung und **Pflicht** („Prinz v. Homburg"), Pflicht und **Recht** („Michael Kolhaas") bis zum bitteren Ende führen oder daran zerbrechen. Wie kein zweiter vertritt er die preußische Idee im Sinne des **Kategorischen Imperativs**" des von ihm verehrten Kant. Und doch läßt er den Prinzen ganz unpreußisch Todesfurcht zeigen, ehe dieser sich, angesichts des Todesurteils, zum Preußentum läutert - eine Lösung, zu der Kleist selbst, als Mensch, nicht mehr gekommen ist: der Zeit, in die er geboren war, war er nicht gewachsen. So ging er an seiner eigenen Widersprüchlichkeit zugrunde.

Ein Zeitgenosse Kleists war **Gg. Chr. Lichtenberg** (1742-99). Er war eigentlich Professor der Physik, trat aber durch volkstümlich-philosophische Schriften hervor, in denen er den Aberglauben bekämpfte. Als erster großer Meister des **Aphorismus** (geistreicher Gedankensplitter) wurde er in ganz Deutschland berühmt:

„Vom Wahrsagen läßt sich wohl leben in der Welt,
aber nicht vom Wahrheitsagen."

„Daß in der Kirche gepredigt wird, macht deswegen die Blitzableiter au ihr nicht unnötig."

„Ein Buch ist ein Spiegel: Wenn ein Affe hineinsieht, so kann kein Apostel herausgucken."

Sehr zu Unrecht ist heute **Marie von Ebner-Eschenbach** (1830-1916) weitgehend vergessen. Ebenso wie ihre Erzählungen, spiegeln auch ihre Aphorismen eine stark soziale Einstellung wieder, die mancher bei ihr als Aristokratin nicht vermutet:

„Das Recht des Stärkeren ist das stärkste Unrecht."

„Die Großen schaffen das Große, die Guten das Dauernde."

„Die öffentliche Meinung ist die Dirne unter den Meinungen".

„Eltern verzeihen ihren Kindern die Fehler am schwersten, die sie ihnen selbst anerzogen haben."

„Viele Leute glauben, wenn sie erst einen Fehler eingestanden haben, bräuchten sie ihn nicht mehr abzulegen."

In unserer Zeit fühlen wir uns besonders an den politischen Schriftsteller und Dichter **Ernst Moritz Arndt** (1769-1860) erinnert, der mit leidenschaftlichen Liedern und vaterländischen Flugschriften gegen die Herrschaft Napoleons kämpfte:

„Sprechet den großen Grundsatz aus und lehret ihn euren Kindern und Kindeskindern als das heiligste Gebot eurer Größe und Sicherheit: Daß ihr nie fremde Völker erobern wollet, daß ihr aber auch nimmer leiden wollet, daß man euch nur ein Dorf von euren Grenzen abreiße. Wer zuviel Fremdes begehrt, der stirbt an Übermut; wer sich das Eigne ungestaft rauben läßt, der stirbt an Entehrung." Er wurde dafür 20 Jahre amtsenthoben.

Auch **Max v. Schenkendorf** war Dichter und Kämpfer der Befreiungskriege wie **Theodor Körner** (1791-1813), der als Lützower Jäger fiel. („Zriny", „Leyer und Schwert") Mehr das Gemüt ansprechend finden wir Friedrich Hölderlin (1770-1843) vor allem in seinen Gedichten voller Harmonie. Von seinem Idealismus zeugt auch der Briefroman „Hyperion".

Volksbekannt wurden die Sprachforscher **Gebrüder Grimm** durch ihre „Kinder- und Hausmärchen" und „Deutschen Sagen". Sie gehörten beide zu den „Göttinger Sieben", Universitätsprofessoren, die König Ernst August von Hannover des Verfassungsbruchs beschuldigt hatten und dafür amtsenthoben wurden.

Wie in der bildenden Kunst, gab es auch in der Dichtkunst eine Romantik, die jedoch Vollkommenes fast nur in der Lyrik hervorbrachte. Ein früher Vertreter ist Chamisso (1781-1838, s. S. 9), der u.a. durch „Die Kreuzschau" bekannt ist (das eigene Kreuz ist doch immer noch das tragbarste), und durch die Geschichte von Peter Schlemilh, der seinen -Schatten leicht loswird (im Gegensatz zu ihm selbst als Flüchtling vor der Französischen Revolution und Page der Königin von Preußen.)

Als Lyriker und Balladendichter machte sich **Ludwig Uhland** (1787-1862) volkstümlich durch Lieder wie „Ich hatt' einen Kameraden" und die Balladen „Des Sängers Fluch", „Schwäbische Kunde", „Bertran de Born" u.a.

Als Hauptvertreter der Romantik darf wohl **Jos. Frh. v. Eichendorff** (1788-1857) gelten. Viele seiner Gedichte sind zu Volksliedern geworden („Wer hat dich, du schöner Wald...") „Wem Gott will rechte Gunst erweisen..."u.a.), andere wegen ihres **Gefühls**reichtums von Schubert zu Kunstliedern vertont worden, z.B.

GEBRÜDER GRIMM

Mondnacht

Es war, als hätt' der Himmel
die Erde still geküßt,
daß sie im Blütenschimmer
von ihm nur träumen müßt'.

Die Luft ging durch die Felder,
die Ähren wogten sacht,
es rauschten leis die Wälder,
so sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die weiten Lande,
als flöge sie nach Haus.

oder „Der Einsiedler" („Komm, Trost der Welt..."). Zur Spätromantik wäre noch **Eduard Mörike** (1804-1875) zu rechnen, dessen Gedichte von Schumann, Brahms und Hugo Wolff vertont wurden.

Der Wiener Dichter **Franz Grillparzer** (1791-1872) ist mit seinen Dramen Spätklassiker. Darin kommt sein Zwiespalt zwischen Gewissen und Tat zum Ausdruck, sein Leiden unter der Übergangszeit zur Moderne („Sappho", „Die Ahnfrau", „Des Meeres und der Liebe Wellen" u.a.). Nach Ablehnung seines Lustspiels „Weh dem der lügt" verzichtete er auf die Veröffentlichung weiterer Dramen.

„Man sage nicht, das Schwerste sei die Tat; da hilft der Mut, der Augenblick, die Regung; das Schwerste dieser Welt ist der Entschluß".

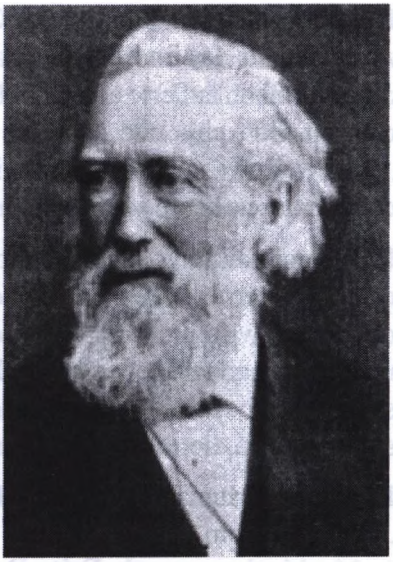
Friedr. Theod. Vischer (1807-87), Professor für Ästhetik und deutsche Literatur, war ein Freund Mörikes und Kellers. Mit seiner pantheistischen Weltanschauung (Gott und Welt sind eins) war er ein Gegner der Kirche. In seinem vergnüglich zu lesenden Roman „Auch Einer" kämpft der Held mit der Tücke des Objekts. In den Kampfpausen aber kommt das Gespräch mit ihm auf religiöse Themen. Darin klingt mehrmals der

Hauptgedanke an: Gott ist das Gute oder auch das Bessere, wohl auch zu deuten als das im Menschen angelegte Streben danach. (Ganz ähnliche Gedanken äußerte auch **Paul de Lagarde** (Bötticher)"... das **Gute**..., das mit Gott eins und dasselbe ist.") Im gleichen Roman steht auch: „Eine Welt, wo soviel gelacht wird, kann so schlecht nicht sein." Ob er den Eindruck heute auch noch hätte?

In Fortentwicklung der Romantik mit ihrer Naturschwärmerei kommt es zu nüchternerer Betrachtung der Natur und ihrer Menschen. Die Beobachtung wird nicht nur genauer, sie verdichtet sich landschaftsweise, und so bringt fast jedes deutsche Land um die ziemlich gleiche Zeit seinen **Heimatdichter** hervor, der Geschichten sammelt, Wanderungen schildert und die Besonderheiten von Land und Leuten.

Einer der ersten war **Johann Peter Hebel** (1760-1826) mit seinem „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes" (obzwar Südbadenser). In Mecklenburg wurde **Fritz Reuter,** (1810-74) wegen seiner Teilnahme an „Umtrieben" der Burschenschaft erst zum Tode (!), dann zu 30jähriger Haft verurteilt. Er schrieb die köstlichen plattdeutschen Romane „Ut mine Festungstid", „Ut mine Stomtid" u.a..

Theodor Storm (1817-88), Rechtsanwalt aus Husum, verlor wegen seines Eintretens für die Erhebung der Elbherzogtümer gegen die dänische Herrschaft Amt und Heimat. Ursprünglich mehr der **Lyrik** verschrieben, die ihn bereits über seine Heimat hinaus bekanntmachte ("Die Nachtigall", „Abseits", „Die Stadt") eroberte er sich ganz Deutschland durch seine meisterhaften Novellen, denen auch oft etwas Schwermütiges anhaftet: „Immensee", „Der Schimmelreiter", mit seiner Auflehnung gegen Schicksal und Naturgewalten, beide auch später verfilmt; dazwischen liegt eine Reihe weiterer Novellen schöner Sprache und mit der ihm eigenen Herbheit („Angelika", „Viola Tricolor", „Aquis submersus") wie in manchem Gedicht:



THEODOR STORM

Für meine Söhne

Hehle nimmer mit der Wahrheit!
Bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue;
doch, weil Wahrheit eine Perle,
wirf sie auch nicht vor die Säue.

Blüte edelsten Gemütes
ist die Rücksicht; doch zu Zeiten
sind erfrischend wie Gewitter
goldne Rücksichtslosigkeiten.

Wackrer heimatlicher Grobheit
setze deine Stirn entgegen;
artigen Leutseligkeiten
gehe schweigend aus den Wegen.

Wo zum Weib du nicht die Tochter
wagen würdest zu begehren,
halte dich zu wert, um gastlich
in dem Hause zu verkehren.

Was du immer kannst, zu werden,
Arbeit scheue nicht und Wachen;
aber hüte deine Seele
vor dem Karrieremachen.

Wenn der Pöbel aller Sorte
tanzet um die goldnen Kälber,
halte fest: du hast vom Leben
doch am Ende nur dich selber.

Auch **Theodor Fontane** (1819-98), der Dichter der Mark Brandenburg ist im ganzen Deutschen Reich bekannt. Ursprünglich Apotheker, dann Korrespondent, Kriegsberichterstatter und Theaterkritiker, widmete er sich erst spät der Balladendichtung („John Maynard", „Die Brücke am Tay" u.a.) und der Menschenschilderung und Landschaftsbeschreibung („Wanderungen durch die Mark Brandenburg"). Bekannt sind auch seine Romane („Effi Briest", „Der Stechlin", „Irrungen, Wirrungen") mit ihren guten Beobachtungen, geistvollen Gesprächen und der lebendigen Darstellung voll feinen Humors. - „Wer schaffen will, muß fröhlich sein" rät er aus seiner reichen Lebenserfahrung, aber auch mit großem Ernst:

Es kann die Ehre dieser Welt
dir keine Ehre geben,
was dich in Wahrheit hebt und hält
muß in dir selber leben.

Wenn´s deinem Innersten gebricht
an echten Stolzes Stütze,
ob dann die Welt dir Beifall spricht,
ist all dir wenig nütze.

Das flücht´ge Lob, des Tages Ruhm
magst du dem Eitlen gönnen,
das aber sei dein Heiligtum:
Vor dir bestehen können.

Der Zürcher **Gottfried Keller** (1819-90) ließ sich in München zum Maler ausbilden, entdeckte aber seine dichterische Begabung und wurde in den Berliner Jahren zum Schriftsteller („D. Grüne Heinrich"). Dort entstanden im Rohbau auch seine Spätwerke. Seine dichterische Aufgabe sah Keller im Kampf für das Gute und Aufrechte, gegen Heuchelei und Unwahrheit. „Die Leute von Seldwyla" und die „Züricher Novellen" sind Beispiele dafür aber auch für Humor, ja Spott. Gemütstiefe zeigt:

Abendlied

Augen, meine lieben Fensterlein,
gebt mir schon so lange holden Schein,
lasset freundlich Bild um Bild herein:
einmal werdet ihr verdunkelt sein.

Fallen einst die müden Lider zu,
löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh;
tastend streift sie ab die Wanderschuh',
legt sich auch in ihre finstre Truh'.

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn,
wie zwei Sternlein, innerlich zu sehn,
bis sie schwanken und dann auch vergehn,
wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wand'l ich auf dem Abendfeld,
nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
von dem goldnen Überfluß der Welt.

Der Schlesier **Gustav Freytag** (1816-95), bekannt durch seinen Kaufmannsroman „Soll und Haben", schildert in dem sechsbändigen Roman „Die Ahnen" die Schicksale einer deutschen Familie von der germanischen Vorzeit bis zur Gegenwart.

Kellers Landsmann, **Conrad Ferdinand Meyer** (1825-1898) eignet eine besonders dramatische, kraftvolle Sprache, der man die Schwermut gar nicht ansieht, unter der er sein Leben lang litt. Mit seinen packenden Novellen („Das Amulett", „Gustav Adolphs Page", „Der Schuß von der Kanzel" u.a.m.) erweist er sich als einer unserer besten Erzähler. Doch sehen wir ihn auch als Meister der Ballade in („Die Flüsse am Feuer", s. Kap. 213), in der die grausige Wucht des Geschehens und tiefe Religiosität sich die Hand reichen. Er nahm seine Stoffe aus der Geschichte und ist insofern kein Heimatdichter. Bezeichnend für seinen Stil:

Schillers Bestattung

Ein ärmlich düster brennend Fackelpaar, das Sturm
Und Regen jeden Augenblick zu löschen droht.
Ein flatternd Bahrtuch. Ein gemeiner Tannensarg,
Mit keinem Kranz, dem kargsten nicht, und kein Geleit!
Als brächte eilig einen Frevel man zu Grabe.
Die Träger hasteten. Ein Unbekannter nur,
Von eines Mantels kühnem Schwung umweht,
Schritt dieser Bahre nach. Der Menschheit Genius war´s.

Auch der aus dem Böhmerwald stammende Dichter und Maler **Adalbert Stifter** (1805-68) ist einer der größten deutschen Erzähler. Seine Novellen („Brigitta") und Romane („Nachsommer", „Witiko") bestätigen, daß er seine Figuren nicht vom Geist der Zeit ankränkeln ließ; ihm lag an zeitloser, vollkommener Darstellung, nach goetheschem Vorbild.

Für die Berliner ist der Braunschweiger Erzähler **Wilhelm Raabe** (1831-1910) mit seiner „Chronik der Sperlingsgasse" „ihr" Dichter, der ihre Originale und Sonderlinge unsterblich gemacht hat. Nach dem „Hungerpastor" und dem „Schüdderump" entwickelte Raabe erst seinen Humor („Unruhige Gäste", „Stopfkuchen"). Kennzeichnend für seinen Geist ist das Wort „Auf leisen Sohlen wandeln die Schönheit, das wahre Glück und das echte Heldentum! Er sah die Freiheit und den **Lebenssinn** bedroht durch den Materialismus, der die Ausufernde Zivilisation begleitet.

Zeitlich ist hier der Dichter, Zeichner und Maler **Wilhelm Busch** (1832-1908) einzureihen. Er hat mit seinen treffenden Knittelversen, von wenigen Strichen ergänzt, das Allzumenschliche, Lächerliche auf die Hörner genommen, die **Heuchelei** und Frömmelei, Selbstgefälligkeit und Scheinheiligkeit, und damit Generationen zum Schmunzeln gebracht und Zitate geliefert. Man merkt seiner flotten Feder durchaus die Eile an, die über Kleinigkeiten hinweggeht. Aber auch dann bleiben seine Gestalten immer lebensnah und werden nie abstoßend, wie das neuere Zeichner oft lieben.

Reue

Die Tugend will nicht immer passen,
im ganzen läßt sie etwas kalt,
und daß man eine unterlassen,
vergißt man bald.
Doch schmerzlich denkt manch alter Knaster,
der von vergangnen Zeiten träumt,
an die Gelegenheit zum Laster,
die er versäumt.

Ein rechter Volksdichter war der Wiener **Ludwig Anzengruber** (1839-89) mit seinen Bauernkomödien, die noch heute gern aufgeführt werden, weil auch sie Frömmelei und Muckertum brandmarken: „Der Meineidbauer", „Der Gwissenswurm", „Der Kreuzelschreiber", wie auch seine Romane („Der Sternsteinhof" etwa.)

Als Gegenstück zu ihm schätzen wir den Steiermärker Gebirgsbauernsohn Peter Rosegger (1843-1918) mit seinen „Schriften des Waldbschulmeisters", „Als ich noch der Waldbub war" und anderen in steirischer Mundart. In seiner Heimatverbundenheit macht er sich zum Sprecher des Auslanddeutschtums schlechthin mit dem Gedicht:

Ein Freund ging nach Amerika

Ein Freund ging nach Amerika
und schrieb mir nach einigen Lenzen:
Schicke mir Rosen aus Steiermark,
ich hab eine Braut zu bekränzen!

Und als vergangen war ein Jahr,
da kam ein Brieflein gelaufen:
Schicke mir Wasser aus Steiermark,
ich hab ein Kindlein zu taufen!

Und wieder ein Jahr, da wollte der Freund,
ach, noch was anderes haben:
Schicke mir Erde aus Steiermark,
muß Weib und Kind begraben!

Und so ersehnte der arme Mann
auf fernsten, fremden Wegen
für höchste Freud, für tiefstes Leid
des Heimatlandes Segen.

Der Kaufbeurer **Ludwig Ganghofer** (1855-1920) hat durch seine weit verbreiteten Unterhaltungsromane („D. Klosterjäger", „D. Martinsklause", „Der Ochsenkrieg", „Schloß Hubertus" u.a., die größenteils auch verfilmt worden sind, die oberbayerische Landschaft und das Bauerntum vielen nahegebracht. Auch seine Volksstücke („D. Prozeßhansel" u.a. haben viele Freunde gewonnen.

Gerhart Hauptmann (1862-1946), schlesischer Bühnendichter und Erzähler schuf das naturalistische Drama, gestaltet aus kritischer Prüfung der Umwelt und Gesellschaft, wie „Die Weber" in ihrem ohnmächtigen Aufbegehren oder die geschichtliche Gestalt des „Florian Geyer". „Fuhrmann Henschel", „Rose Bernd", „Die Ratten", das Lustspiel „D. Biberpelz", sowie das Traumspiel „D. versunkene Glocke" gingen immer wieder über die deutschen Bühnen. Und doch ist Hauptmann, der sich ein goethesches Aussehen gab, nie so recht volkstümlich geworden. Der Nobelpreisträger von 1912 hielt es für seiner würdig, seinem Mißverhältnis zu der neuen Zeit mit den Worten Ausdruck zu geben: „Dieser elende österreichische Anstreichergehilfe hat Deutschland ruiniert - aber morgen ist die Welt an der Reihe."

Ganz anders **Gustav Frenssen** (1863-1945) aus Dithmarschen. Ursprünglich Pastor, wurde er ein vielgelesener Schriftsteller. Sein Bauernroman „Jörn Uhl" hatte ihn beliebt gemacht; auch „Hilligenlei", „D. 3 Getreuen", „D. Brüder", „D. Sandgräfin" erhielten hohe Auflagen. Aber man findet ihn in keinem Volkslexikon außer dem zehnbändigen NGVL, das neben 3 Zeilen persönlicher Daten lediglich „Jörn Uhl" vermerkt! (über

400.000 Auflage konnte man kaum verschweigen). Warum das? Weil der ehemalige Geistliche in seiner Aufrichtigkeit seine Zweifel an der christlichen Lehre und seine neuen religiösen Erkenntnisse in „Der Glaube der Nordmark" (1936) niedergelegt hat? Wohl kaum. Aber dort heißt es auf Seite 46: „..da tritt in diesen unsern Tagen in Deutschland eine neue Art von Religion auf - jawohl, eine neue Art von Gottgläubigkeit, von Frömmigkeit -, kommt durch einen glühenden Menschen zu Kraft und Macht, gewinnt in 15 Jahren mehr als 3/4 des großen Volkes, und schafft, zur Macht gekommen, aus dieser seiner Art von Frömmigkeit heraus, für körperliche Gesundheit und **Sauberkeit**, für wahrhafte **Erziehung** und Bildung, für frühe Ehen, für Schönheit und edle Freude, für brüderliche **Gerechtigkeit**, und mit all diesem für Ehre und Mut, kurz für das, was unserm deutschen Gefühl heilig ist, in vier Jahren mehr als die katholische Kirche und ihr Glaube in vierzehnhundert Jahren, und die protestantische in vierhundert Jahren geschaffen hat."

Was der 73jährige Frenssen vor 60 Jahren aussprach empfanden damals wirklich mehr als 3/4 des Volkes. Spricht es für das gute **Gewissen** unserer Zeit, daß man das heute nicht wahrhaben will?

„Das germanische Gewissen mag nicht, daß ein anderer, und gar ein Unschuldiger, für eine Schuld büße, will sie auch nicht vergeben wissen, sondern will dafür „gradestehn"."

Wo ist das Zitatenbuch, das dieses Wort bringt?

Felicitas Rose (1862-1938) schrieb „Heideschulmeister Uwe Karsten" und andere Heideromane.

Agnes Miegel (1871-1964) Gedichte, Balladen, Erzählungen aus ihrer ostpreußischen Heimat.

Maria Kahle (1891-?) Schriftstellerin, die Seele der Auslanddeutschen in zahlreichen Reisen um den VdA verdient gemacht.

Da der Schlesier Hermann Stehr (1864-1940) ebenfalls noch im 3. Reich gelebt hat, mag auch er sich allzu zustimmend geäußert haben, weil er so selten erwähnt wird.. Dabei verdanken wir ihm eine Reihe grübleri-

scher Romane voll psychologischen Gehalts, die weit verbreitet waren: „3 Nächte", „Der Heiligenhof", „Peter Brindeisener".

Rudolf Stratz (1864-1936) schrieb eine Menge Unterhaltungsromane. Sehr eindrucksvoll und psychologisch interessant ist „Der weiße Tod".

Weit über seinen Heimatbereich hinaus geschätzt sind auch die Werke unseres unvergessenen Heidedichters **Hermann Löns** (1866-1914), der im 1. Weltkrieg fiel. Seine Tierschilderungen („Mümmelmann") Naturbeschreibungen und Jagdgeschichten in „Mein braunes Buch", „Mein grünes Buch", „Mein buntes Buch" sind zeitlose Denkmäler gerade für uns, denen kaum mehr ein Stück urwüchsiger Heidelandschaft erhalten geblieben ist. Zahllosen Löns-**Lieder** leben allerwärts noch im Volk und dürfen nicht vergessen werden: „Alle Birken grünen..", „Auf der Lüneburger Heide", „D. Wildpretschütz", „Ja grün ist die Heide", „Rose rot", und die Soldatenlieder.

Auch der Oberammergauer **Ludwig Thoma** (1867-99) war ein sehr volksnaher und beliebter Schriftsteller. Trotz der nicht jedem gleich zugänglichen bayerischen Mundart seiner satirischen Erzählungen, haben seine „Filserbriefe", „Lausbubengeschichten", „Kleinstadtgeschichten" und Romane („Andreas Vöst", „Der Ruepp") und seine Komödien „Moral", „ Erster Klasse", u.a. überall großen Anklang gefunden, durch Humor und Einfallsreichtum bei der Geißelung **spießbürgerlicher** Moral und Kirchenpolitik in seiner urwüchsigen Komik.

Etwas feiner gezeichnet sind die Charaktere des Münchener Schriftstellers **Fritz Müller-Partenkirchen** (1875-1942). In „Hessing", der Geschichte seines Lebens, nimmt sein Humor geradezu wehmütig-gefühlvolle Züge an und ähnelt dem von Horst **Wolfram Geißler** (1893-1983) in der rührend-liebenswerten Erzählung „Der liebe Augustin".

Dem Schlesier **Paul Keller** (1873-1932) verdanken wir eine Reihe Romane und Erzählungen aus seiner Heimat, teilweise in Dialekt („Waldwinter", „D. Sohn der Hagar"). Der reizende Einfall „Ferien vom Ich" wurde auch verfilmt.

Ernst Frh. v. **Wolzogen** (1855-1934) gründete 1901 in Berlin die Kleinkunstbühne „Das Überbrettl", schrieb Lustspiele, Romane u.a. mit zeitkritischen Glossen. Belustigend zu lesen ist sein „Wie ich mich um´s Leben brachte."

Ernst v. **Wildenbruch** (1845-1909), als Enkel des Prinzen Louis Ferdinand von Preussen der brandenburgisch-preußischen Geschichte sehr verhaftet, hatte einen etwas breiten, pathetischen Stil. Aber eine kleine Erzählung ist es wert, ihn in Erinnerung zu behalten: „Das edle Blut", eine ergreifende Geschichte aus seiner Kadettenzeit.

Bismarck

Du gehst von deinem Werke, dein Werk geht nicht von Dir,
Denn wo du bist ist Deutschland, du warst, drum wurden wir.
Was wir durch dich geworden, wir wissen´s und die Welt -
Was ohne dich wir bleiben, Gott sei´s anheimgestellt. E.v.w.

Als preußischer Offizier nahm **Detlev Frh. v. Liliencron** (1844-1909) an den Kriegen von 1866 und 1870/71 teil. Daher der Stoff zu seinen „Adjutantenritte". Sehr stimmungsvolle Gedichte enthalten „Bunte Beute" und „Der Heidgänger". Von außerordentlicher Spannung erfüllt ist seine Ballade „Pidder Lüng", die auch „Lieber tot als Sklav" heißen könnte. Aber auch wehmütige Gefühle versteht Liliencron wiederzugeben:

Auf dem Kirchhof

Der Tag ging regenschwer und sturmbewegt,
Ich war an manch vergeßnem Grab gewesen.
Verwittert Stein und Kreuz, die Kränze alt,
Die Namen überwachsen, kaum zu lesen.

Der Tag ging sturmbewegt und regenschwer,
Auf allen Gräbern fror das Wort: Gewesen.
Wie sturmestot die Särge schlummerten,
Auf allen Gräbern taute still: Genesen.

Dichterische Ähnlichkeiten zeigt der niedersächsische Lyriker Börries **Frh. v. Münchhausen** (1874-1945). Auch bei ihm so manche Ballade knapper, kerniger Sprache und doch wieder besinnliche Gedichte. Sie alle waren mit ihrem Anruf edler **Gesinnung** und Ritterlichkeit so recht nach dem Geschmack der **Jugendbewegung**, der es um das unpathetisch Echte ging („Alte Landsknechte", „Der fluchende Bischof") und um Humorvolles in ihrer Sprache (die „Lederhosensaga!)

Der goldene Ball

Was auch an Liebe mir vom Vater ward,
ich hab´s ihm nicht vergolten, denn ich habe
als Kind noch nicht gekannt den Wert der Gabe
und ward als Mann dem Manne gleich und hart.

Nun wächst ein Sohn mir auf, so heiß geliebt
wie keiner, dran ein Vaterherz gehangen,
und ich vergelte, was ich einst empfangen,
an dem, der mir´s nicht gab - noch wiedergibt.

Denn wenn er Mann ist und wie Männer denkt,
wird er, wie ich, die eignen Wege gehen,
sehnsüchtig werde ich, doch neidlos sehen,
wenn er, was mir gebührt, dem Enkel schenkt.

Weithin im Saal der Zeiten sieht mein Blick
dem Spiel des Lebens zu, gefaßt und heiter,
den goldnen Ball wirft jeder lächelnd weiter,
- und keiner gab den goldnen Ball zurück!

Für die Jugendbewegung hat auch **Rainer Maria Rilke** (1875-1926) eine ganz besondere Bedeutung bekommen. Jugenderlebnisse und langjähriges Wanderleben hatten auch ihn geprägt. In sehnsüchtig-schwärmerischem Streben nach heldischem Leben entseht „Der Cornet", der - verstanden oder nicht - einmal zur „Ausrüstung" jedes Jugendbewegten

gehörte. Auch das „Stundenbuch", ein lyrisches Gebetbuch, das danach entstand, teilt noch ganz den dunkel-romantischen Geist mit, von dem Rilke sich später abwandte: „Du bist die Zukunft, großes Morgenrot!"

Herbsttag

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
Und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten, voll zu sein;
Gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
Dränge sie zur Vollendung hin und jage
Die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
Wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
Und wird in den Alleen hin und her
Unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Die Angaben über **Hans Grimm** (1875-1959) sind natürlich auch äußerst dürftig, weil er nach 1945 für Deutschland eingetreten ist: „Volk ohne Raum" (1926) als völkisch-politischer Erziehungsroman mit bewußter Tendenz geschrieben, fand in der Zeit des NS großen Anklang". (NGVL) Er müßte heute noch viel mehr Anklang finden, denn wir haben - gegenüber 138 E/qkm im Deutschen Reich - in der BRD 249! Grimm hat auch eine Anzahl afrikanischer Novellen geschrieben, die sich trotz eines eigenwilligen grimmschen Stils gut lesen.

Von Bedeutung wurde aber nach dem Zusammenbruch seine „Erzbischofschrift - Antwort eines Deutschen" (an den Erzbischof v. Canterbury) und „Warum, woher aber wohin?" (1954), in dem sachlich- nüchtern festgestellt wird, wie es zu den Weltkriegen kam, wie zum 3. Reich, was im Ausland geplant war und ausposaunt und wie es nach dem Zusam-

menbruch verwirklicht wurde, kurz die Chronik eines Nicht-NS, der die Zeit aber als Deutschfühlender wie nur einer, miterlebt hat und zu deuten wußte.

Dr. **Peter Kleist**: „Mitten in einer Zeit, da Kleinmut und Verzweiflung um sich griff, hat er als erster wieder den Weg gezeigt und uns Hoffnung gegeben". Kobenheyer: „Grimm ist ein Zeichen dafür geworden, daß ein Volk, dem solch eines Mannes Herz und Geist eigen ist, nicht untergehen kann. „/EuT, 23/3-4, S. 42) **D. Vollmer**: „Historische Würdigung der Erscheinung Hitlers mit beispielloser Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit erarbeitet." (Polit. Geschehen, noch 1945)

Wie Hans Grimm ergeht es **Erwin Guido Kolbenheyer** (1878-1962), dem bedeutenden Schriftsteller, über den nirgends mehr ausgesagt wird als der vierte Teil der Angaben etwa über Einstein... Grund: „Seine biologische Kulturauffassung (Die Bauhütte 1925) hatte Berührungspunkte mit der Ideologie des NS. „(NGVL) Das genügt. Sein Werk „Meister Joachim Pausewang", „Paracelsus-Trilogie" und die Dramen „Menschen und Götter" u.a. sind freilich keine leichte, aber eine gehaltvolle Kost, weil sie die Bezugspunkte zu unseren Wertvorstellungen aus unserer eigenen Vergangenheit holt, nicht aus Übersee; aus unserer Art, nicht aus der anerzogenen, aufgezwungenen nach 1945.

„Handle so, daß du überzeugt sein kannst, mit deinem Handeln auch dein Äußerstes dazu getan zu haben, die Menschenart, aus der du hervorgegangen bist, bestands- und entwicklungsfähig zu halten", lautet Kolbenheyers **Pflicht**gebot.

Wüßte jeder Deutsche um diese Forderung Kolbenheyers, die ein Schlüssel zu seinem Werk ist, und wäre jeder unablässig bemüht, sie zu erfüllen, so gäbe es niemanden mehr, der nach dem **Sinn des Lebens** fragt. K. sieht zwar den Daseinszweck des Einzelwesens nur von der Art her, nämlich darin, diese zu erhalten. Er bestreitet damit aber nicht, daß das Einzelwesen seinem Leben gerade in diesem Zusammenhang erst recht den Sinn geben kann, das Äußerste aus seinen Anlagen herauszuholen, um es für das Weiterleben der **Art** einsetzen zu können. Damit ist ein

viel höherer Zweck erfüllt als in der **Selbsverwirklichung**, von der heute so viel gesprochen wird, ohne den höheren Begriff damit zu verbinden: das Volk, die Art.

Gorch Fock (Johann Kinau, 1880-1916), gefallen am Skagerrak, erzählte und dichtete von der See, teilweise in Hamburger Platt: „Hein Godenwind", „Seefahrt ist not!" u.a., herb und treu, ohne Weichlichkeit aber mit Herz.

Ein Vertreter der **Neuromantik** ist **Rudolf G. Binding** (1867-1938). In seinen Novellen („Opfergang", „Unsterblichkeit", „Moselfahrt aus Liebeskummer") ist die Neigung zum Heldischen unverkennbar. Doch wer Geheimnisvollem nicht aufgeschlossen ist, mag gelegentlich dem dichterischen Höhenflug nicht mit vollem Verständnis gegenüberstehn.

Der Sudetendeutsche **Mirko Jelusich** (1886-1969) wurde durch seine Lebensbeschreibungen (Cäsar, Cromwell) bekannt. Über seine nach 1933 erschienenen Werke schweigt jedoch der Lexika Weisheit: Hannibal, Der Löwe, Der Ritter, Der Soldat, Der Traum vom Reich u.a., für die er 1943 den Grillparzerpreis erhielt.

Der Wiener **Josef Weinheber** (1892-1945) schuf formvollendete Oden und Hymnen und eigenwillige satirische Gedichte: „Späte Krone", „Adel und Untergang", „Kammermusik", „Zwischen Göttern und Dämonen".

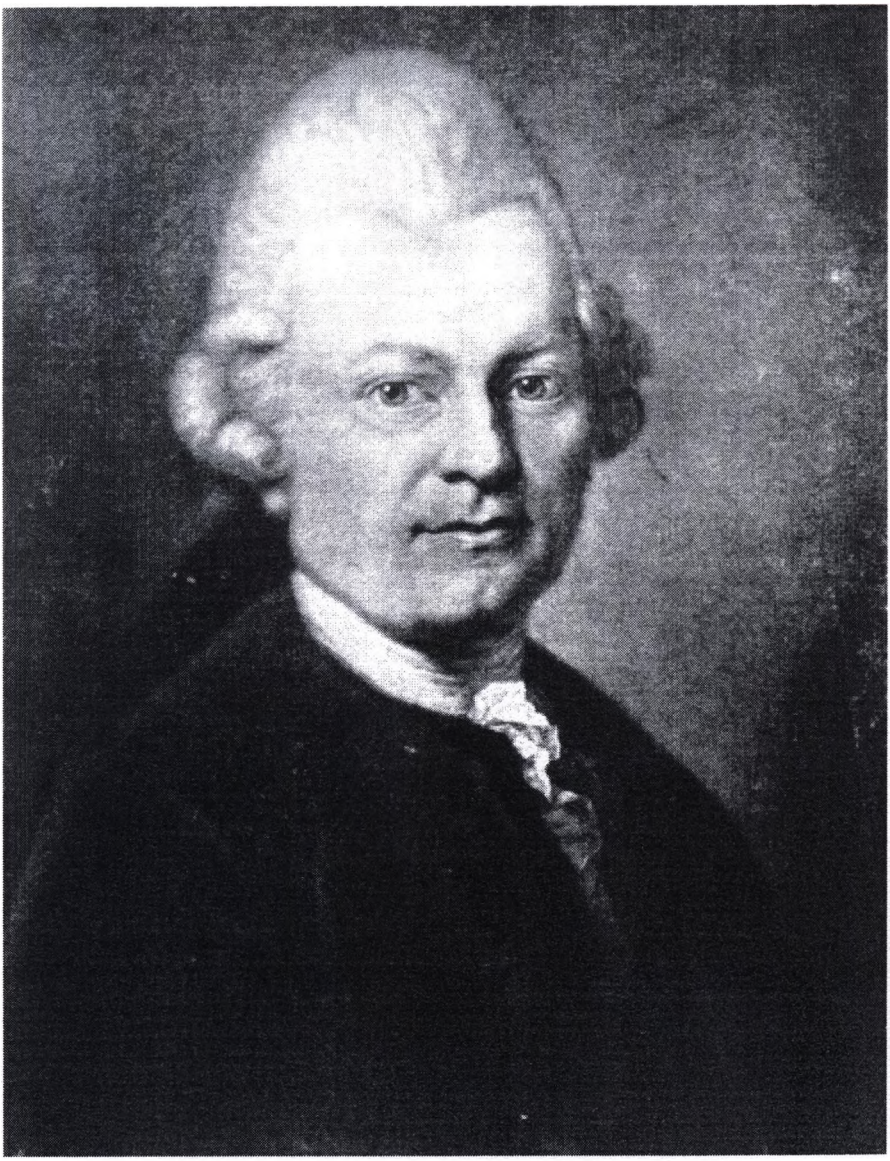
Ein Herz für „kleine Leute" bewies **Hans Fallada** (Rudolf Ditzen, 1893-1947) mit den Romanen: „Kleiner Mann, was nun?", „Bauern, Bonzen und Bomben", „Wer einmal aus dem Blechnapf frißt" u.a.

Es besteht wenig Grund, zu befürchten, ein so beliebter Erzähler wie **Heinrich Spoerl** (1887-1955) könne in unseren Tagen schon in Vergessenheit geraten. Aber die Zeit ist schnellebig, und es wäre ein Jammer, wenn Propaganda und Mode mit „Bestsellern" seine Werke verschütteten, die Millionen soviel Freude gebracht haben. Wir bedürfen heute der Aufheiterung eher mehr als früher. Deshalb bekommen „D. Feuerzangenbowle", „D. Maulkorb", „Der Gasmann" und andere seiner Romane, die fast alle verfilmt wurden, zunehmendes Ausgleichsgewicht. „Man

kann ruhig darüber sprechen“ wird noch für lange Zeit ein Buch zum Schmunzeln bleiben, wegen seiner gekonnt geschilderten Situationskomik. Das ist mehr als seichte Unterhaltungslektüre.

Stellvertretend für so manche, die den „Dank“ des Vaterlandes für ihre aufrechte Haltung von einem Staat entgegennehmen mußten, der gar nicht in der Lage war, ihre Werke und Absichten zu würdigen, weil er nicht seiner Gesinnung war, nenne ich den Dichter **Hans Venatier** (1903-59). Er schrieb „Der Major und die Stiere“ und andere Romane. Zum Verhängnis wurde ihm der fünfseitige Aufsatz „Ist das Neofaschismus?“, in dem er seine deutsche Haltung verteidigt! Dieser wurde im Dezember 1958 in „Nation Europa“ veröffentlicht und führte zu einer Untersuchung gegen ihn, „deren Form er als so unwürdig empfand, daß er nicht weiterleben konnte.“

Abkürzungen

AZ	Allgäuer Zeitung
FAZ	Frankfurter Allg. Zeitung
GG	Grundgesetz
Mio	Millionen
M.M.	Münchner Merkur
Mrd.	Milliarden
M.u.M.	Mensch und Maß
NGVL	Neues Großes Volkslexikon
NP	Nobelpreis
NS	Nationalsozialismus
NY	New York
NZ	Nürnberger Zeitung
SU	Sowjetunion
SZ	Süddeutssche Ztg.
Tsp.	Tagesspiegel, Berlin
UN	Unabhängige Nachrichten
Z.P.	Zionistische Protokolle

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING